

Karolin Kalmbach, Stephanie Sera, Jeremia Herrmann

„Where will you go?“ – Berufsfelder und -perspektiven der Geschlechterforschung, Gender und Queer Studies

Bericht zum Mittelbauworkshop des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW am 14. Juni 2019 in Essen

Unter dem Titel „Where will you go? – Berufsfelder und -perspektiven der Geschlechterforschung, Gender und Queer Studies“ fand am 14. Juni 2019 der Mittelbauworkshop des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW statt. Im Glaspavillon der Universität Essen-Duisburg diskutierten ca. 40 Personen über die vielfältigen Möglichkeiten beruflicher Qualifizierung in den und durch die interdisziplinären Gender und Queer Studies. Der Workshop bestand aus zwei Teilen: In einem Perspektivengespräch erzählten vier Personen von ihren Wegen in die, in den und mit den Gender Studies. Der intensive

Austausch über Chancen und Herausforderungen innerhalb von Hochschulstrukturen und die Anerkennung und Stärkung außerhalb der Hochschule wurde mit Fragen nach gesellschaftspolitischer Wirksamkeit, persönlichen Interessen sowie Zugängen zum und Verortungen auf dem Arbeitsmarkt verbunden. Die dort aufgeworfenen Fragen und Thesen wurden am Nachmittag in einem World-Café in kleinen und intensiven Diskussionsrunden vertieft und erweitert. Zur Begrüßung stellte Stephanie Sera das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung sowie die Mitglieder des 2018 gewählten Mittel-

bau-Beirats vor. Im anschließenden Perspektivengespräch diskutierten unter der Moderation von Meike Hilgemann folgende vier Gäste: Susanne Diehr ist im Digitalen Deutschen Frauenarchiv (DDF) zuständig für die Kommunikation. Lisa Krall promoviert an der Universität zu Köln an der Schnittstelle von Sozial- und Naturwissenschaften und ist Sprecherin der AG Perspektiven in der Fachgesellschaft Geschlechterstudien. Alva Träbert ist feministische Soziologin und Genderhistorikerin und koordiniert bei der Rosa Strippe e.V. in Bochum das NRW-weite Schulungsprojekt LSBTI* und Flucht und ist dazu in verschiedenen landesweiten Gremien aktiv. Silvia Werner ist als Regisseurin und Kulturmanagerin mit ihrer Firma 16/9 productions selbständig und kooperiert in verschiedenen Projekten mit der Universität zu Köln. Das breite Spektrum an beruflichen Erfahrungen, von der Wissenschaft über Beratungstätigkeiten und den Kulturbereich bis hin zu Kommunikations- und Öffentlichkeitsarbeit bot vielfältige Einblicke.

Wenngleich alle täglich mit Inhalten der Gender und Queer Studies arbeiten, haben nicht alle einen Studienabschluss in diesen Fächern. Das Interesse an den Fragestellungen habe sich vielmehr durch persönliche Begegnungen mit Kommiliton_innen und Dozent_innen, aber auch durch nebenberufliche und ehrenamtliche Tätigkeiten entwickelt. Auch hochschulpolitisches Engagement in der Gleichstellungsarbeit oder in der Fachschaft seien wesentliche Impulse für ihren weiteren Werdegang gewesen. Der Berufseinstieg wurde von allen als ein Übergang mit Suchbewegungen beschrieben. Ihre Motivation ziehen sie aus ihrer Leidenschaft für die Thematik und aus dem Wunsch, die Geschlechterverhältnisse zu verstehen und zu verändern. Alva Träbert merkte an, dass ihr Berufsweg einem „Flickenteppich“ gleiche und nicht geradlinig sei. Dies konnten alle Referent_innen bestätigen. Susanne Diehr gab zu Bedenken, dass Brüche und Zweifel zwar insgesamt typisch für Absolvent_innen der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften seien, jedoch die Arbeitslosenquote trotz allem sehr niedrig sei.

Auf der Ebene der unterstützenden Strukturen an Hochschulen wurden die Zentren der Geschlechterforschung und der Gender Studies hervorgehoben. Sie böten nicht nur Anerkennung und Rückendeckung, sondern auch ein wirksames Netzwerk über die eigene Hochschulzeit hinaus. Lisa Krall berichtete, wie sie sich immer bei den Institutionen gut verorten konnte, bei denen „Gender dick draufsteht“. Es wurde kritisch angemerkt, dass diese Anerkennungsstrukturen abhängig von hochschulpolitischen Entwicklungen und Entscheidungen und damit

fragil seien. Im Kulturbetrieb, so Silvia Werner, gebe es diese Unterstützungsstrukturen oftmals gar nicht: „Regisseurinnen sind wie Frauenfußball“, zitierte sie einen prominenten Kollegen und verdeutlichte damit, dass Frauen in ihrem Arbeitsbereich immer noch die Ausnahme darstellten. Hinsichtlich der beruflichen Orientierung wurden die Hochschulstrukturen zudem als prekär beschrieben, weil es lediglich befristete und zudem nur sehr wenige Stellen im Feld Gender und Queer Studies gebe. Susanne Diehr wies an dieser Stelle auf außeruniversitäre Arbeitsbereiche und Beratungsstellen hin, die ebenfalls in Fragen der Berufsorientierung unterstützen.

Bei der Frage nach der gesellschaftlichen Reichweite von Gender und Queer Studies waren sich die Referent_innen über die hohe Strahlkraft einig, bemerkten aber eine nur begrenzte Anerkennung der Disziplin. Nicht selten werde der Vorwurf der Ideologie und Betroffenheit erhoben. Zwar liege in den Erkenntnissen der gender und queertheoretischen/-praktischen Forschung ein großes Potenzial, doch fungiere Gender aktuell eher als Label. Sie kritisierten eine fehlende gesellschaftliche Debatte über die inhaltliche Ausgestaltung. Diese inhaltliche Unschärfe führe jedoch dazu, dass sich die Gender und Queer Studies als wissenschaftliche Disziplin und Perspektive immer wieder erklären und legitimieren müssten. Silvia Werner bestätigte diesen Eindruck auch für den Kulturbereich. Hier präsentierten sich viele Akteur_innen als offen für Gender und Gleichstellungsthemen, gleichzeitig scheint die gläserne Decke für Frauen besonders stabil zu sein. Die Regisseurin plädierte deshalb für eine stärkere Zusammenarbeit von Theorie und Praxis und wünschte sich insbesondere von ihren Kolleg_innen eine Auseinandersetzung mit den Geschlechterverhältnissen und der eigenen Positionierung darin. Alva Träbert berichtete aus der Beratungspraxis, dass unter den Begriff „Gender“ alle sexuellen und geschlechtlichen Lebenslagen gefasst werden und die spezifischen Bedarfe, die es beispielsweise in Gewaltschutzkonzepten geben müsste, nicht mehr einzeln ausformuliert und finanziert würden. Alle Referent_innen handeln täglich Theorie, Praxis und politischem Anspruch aus. Dass das im Alltag jedoch meist gut funktioniere, hänge





Ergebnisse aus dem World Café. Foto: Johanna Forth

mit den derzeitigen Berufsfeldern zusammen und nicht zuletzt mit ihren Kolleg_innen, denen das Zusammendenken dieser Aspekte ebenfalls ein großes Anliegen sei.

Nach der Mittagspause wurden die Impulse aus dem Perspektivengespräch an den vier Tischen des World-Cafés aufgegriffen und vertieft. Am ersten Tisch wurde aus der Sicht von Student_innen und Absolvent_innen vor allem über unterstützende Strukturen diskutiert. Die Bedeutung der Netzwerke für die Stärkung der einzelnen Akteur_innen war ein wichtiger Konsens. Was für die einzelnen Statusgruppen bereits etabliert ist (z. B. Fachschaften, Promovend_innen-Netzwerke, Ehemaligen-Gruppen), hat für die Vernetzungen zwischen Statusgruppen oftmals nur Projektcharakter (z. B. Mentor_innen-Programme). Hier besteht der Wunsch, diese auszubauen. Um die berufliche Orientierung zu unterstützen, wurde vorgeschlagen, dezidiert die eigenen Fähigkeiten und Ziele zu reflektieren, z. B. im Rahmen einer Summer School. Ähnlichen Fragen, aber mit einem stärkeren Fokus auf die Hochschulstrukturen und -kulturen, wurden am zweiten Tisch diskutiert. Fragen der Studierbarkeit und die Ver-

knüpfung von Studieninhalten mit späteren Berufsfeldern waren zentral. Vernetzung wurde hier ebenfalls als unterstützend diskutiert, allerdings wurde der Wunsch geäußert, die Vernetzung von Hochschule und außeruniversitären Feldern zu stärken. Am dritten Tisch ging es um die Frage nach dem Verhältnis der Gender und Queer Studies zu gesellschaftlichen Transformationsprozessen. Die geteilte Einschätzung war, dass Absolvent_innen der Gender und Queer Studies gerade durch die interdisziplinäre Ausbildung in der Lage sind, einen mehrdimensionalen Blick auf gesellschaftliche Phänomene zu werfen, was in außeruniversitären Berufsfeldern oftmals von Vorteil sein kann. Eine interdisziplinäre Hochschullaufbahn wurde aber als eher schwierig befunden. Zur Frage, welche Expertise sich in und durch die Gender und Queer Studies herausbilde, wurde kritisch angemerkt, dass auch hierbei die Reflexion von gesellschaftlichen Machtverhältnissen erfolgen muss: Wer wird zu welchem Thema ge-/befragt? Wer spricht über wen? Am Tisch vier wurden Möglichkeiten, Herausforderungen aber auch Notwendigkeiten der Verbindung von Theorie und Praxis diskutiert. Ein Aspekt dabei war das Verhältnis von Wissenschaft und Aktivismus, wobei das Spannungsfeld von enger Verbundenheit und getrennten Handlungslogiken hervorgehoben wurde. Berichtet wurde außerdem von Hürden des Wissenstransfers, wenn es z. B. darum geht, Erkenntnisse intersektionaler Forschung in die Gleichstellungsarbeit einfließen zu lassen. Das Urteil des BVerfG zur „Dritten Option“ wurde diesbezüglich als Chance gesehen. Insgesamt war es ein Tag voller Impulse, Eindrücke, Fragen und Ideen, die die Teilnehmenden mit nach Hause und in ihre Alltage nahmen. Der offene Austausch zwischen denen, die sich aktuell mit Fragen der beruflichen Orientierung beschäftigen und jenen, die sie schon in vielerlei Art und Weise, aber nie abschließend beantwortet haben, wurde von allen als sehr inspirierend empfunden.

Kontakt und Information
 Stephanie Sera
 Graduate Center Plus | Science
 Support Centre
 Universitätsstraße 2
 45141 Essen
 stephanie.sera@uni-due.de

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
D U I S B U R G
E S S E N

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/72112

URN: urn:nbn:de:hbz:464-20200708-105008-4



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.